

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 56 (1983)

Heft: 11

Artikel: Angriff über die Höhen oder Talstoss?

Autor: Kurz

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-518964>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Angriff über die Höhen oder Talstoss?

Im Zeitalter der mechanisierten operativen Durchbrüche entlang der Hauptachse erscheint die Auseinandersetzung über die Frage, die nach dem Ersten Weltkrieg vor allem in den Gebirgsländern mit viel Eifer und persönlichem Engagement diskutiert wurde, ob im Gebirgenkrieg den Angriff über die Höhen, oder dem Stoss durch die Täler der Vorrang gebühre, als ein wenig antiquiert. Aber die Problemstellung, ob Höhe oder Tal, oder beide, kann sich in Gebirgskämpfen auch heute noch stellen, auch wenn sich ihre Gewichtung angesichts der modernen Durchbruchsmittel gewandelt hat. Die Betrachtung dieses Problems hat deshalb mehr als nur historische Bedeutung.

Wir müssen ausgehen von der strategischen Einschätzung, die im 18. Jahrhundert den europäischen Gebirgsländern zuteil geworden ist. Die damalige Auffassung ist aus der Manöverstrategie jener Zeit erwachsen, in welcher der Besitz von Territorien und festen Plätzen wichtiger war als die kriegerische Handlung. Dabei wurde die Meinung vertreten – es sei etwa an die Schriften des Militärtheoretikers Heinrich Dietrich von Bülow erinnert – dass die Gebirgsländer wegen ihrer höheren Lage einen strategischen Vorteil gegenüber den tiefer gelegenen Territorien aufweisen; wer das Gebirgsland besitze, beherrsche die Länder in der Ebene. Bezogen auf die Schweiz, die als ein Hauptbeispiel für diese Theorie galt, bedeutete dies, dass die Schweiz infolge ihrer höheren geographischen Lage «als der Schlüssel des grössten Teils von Europa» zu bewerten sei. Diese in jener Zeit verbreitete Auffassung hat – neben zahlreichen andern Gründen – dazu beigetragen, dass das französische Direktorium im Jahr 1798 die militärische Besetzung der Schweiz befahl.

Die Lehre von der beherrschenden Bedeutung der Gebirgsländer hat sich in den Kriegen der napoleonischen Zeit – es sei vor allem an die Kriegsoperationen des Jahres 1799 erinnert – als unrichtig erwiesen. Alle grossen militärischen Geister haben sich darum später entschieden von dieser Auffassung abgewandt. Jomini bezeichnet, allerdings rein militärisch gesehen, den Angriff Frankreichs auf die Schweiz als schweren Fehler, der bezeichnenderweise von Napoleon in den Feldzügen von 1805 und 1809 nicht wiederholt wurde. Clausewitz spottet über die «Modeansicht» jener Zeit, die glaubte «aus der Möglichkeit von einem einzelnen höheren Punkt die niedere Gegend in einem gewissen Sinn zu beherrschen»: Diese habe das französische Direktorium zu seinem «grossen Fehler» des Angriffs auf die Schweiz veranlasst. Ausdrücke wie «beherrschende Gegend», «Schlüssel des Landes» usw., insoweit sie sich auf die Natur des Überhöhens und des Herabsteigens begründen, seien meist «hohle Schalen, denen ein gesunder Kern fehle». Schliesslich wendet sich auch der österreichische Erzherzog Karl gegen die verfehlte «Modeauffassung, welche die *taktisch* richtige Ansicht, wonach der Besitz der Höhen über den Besitz der Ebenen entscheide, auf die *Strategie* übertragen möchte».

Die vor allem von Clausewitz und dem Erzherzog Karl ausgedrückte Ansicht, dass aber dieses im kleinen gültige taktische Prinzip nicht in die grosse Ordnung der *Strategie* übertragen werden dürfe, war während des 19. Jahrhunderts unbestritten.

Auf Grund der Erfahrungen in den Kriegen der frühen napoleonischen Zeit herrschte im 19. Jahrhundert die Ansicht vor, dass sich das Gebirge für grosse strategische Operationen nur schlecht eigne und deshalb höchstens als Nebenkriegsschauplatz in Frage komme. Daneben behielt die alte taktische Regel, dass der oben Stehende meist «der Stärkere» sei und gegenüber dem tiefer stehenden wesentliche Vorteile besitze, ihre unbestrittene Gültigkeit.

Diese Aufteilung zwischen Taktik und Strategie erfuhr dann aber in den Kriegen der Österreicher von 1866 und 1878 (Kämpfe in der Herzegowina und in Bosnien) und vor allem im Ersten Weltkrieg eine neuartige Begrenzung zwischen taktischem und opera-

tiv-strategischem Bereich. Das eindrücklichste Anwendungsfeld solcher neuer Lehrmeinungen waren die italienisch-österreichischen Kämpfe der Jahre 1915–1917, die im wesentlichen Gebirgskämpfe waren, und die mit ihren teilweise spektakulären Kampfeignissen Anlass zu einer Neubeurteilung der Gesetze des Gebirgskrieges gaben. Vor allem waren es die Operationen der 12. Isonzoschlacht vom Oktober 1917 und darin der von deutschen und österreichischen Verbänden erkämpfte Tal-Durchbruch von Flitsch-Tolmein, die den geistigen Vater dieser erfolgreichen Operation, den österreichischen General Krauss, zu der allzu kategorischen Behauptung verleiteten, in der Operationsführung sei nicht nur in der Taktik der Besitz der Höhen kriegsentscheidend, sondern im Gegenteil die Beherrschung der Täler. Es wäre unrichtig, so erklärte Krauss, den im eng begrenzten Gebiet der Taktik unbestrittenen Grundsatz, wonach der Besitz der Höhe kampfscheidende Bedeutung habe, in das operative Gebiet zu übertragen. Das Prinzip der Überhöhung habe über die Taktik hinaus keine Gültigkeit; in der Operationsführung bestehe der Vorrang des Tals. Das von General Krauss in zahlreichen Publikationen mit grosser Eloquenz (und nicht ohne eine gewisse Selbstgefälligkeit) verfochtene Dogma vom siegbringenden operativen Stoss durch das Tal stellt jedoch zu wenig Rechnung, dass gerade das Hauptbeispiel des siegbringenden Talstosses von Flitsch-Tolmein nur gelingen konnte, weil es von erfolgreichen infanteristischen Stössen auf die wichtigsten Nebenhöhen begleitet war (Rommel und Schoerner!) – umgekehrt sind die von Krauss im November 1917 befohlenen Talstösse durch das Brenta- und das Piavetal misslungen, weil sie den beherrschenden italienischen Höhenstellungen des Monte Grappa (Monte Tomba und Pallone-Maete) zu wenig Rechnung getragen haben.

Die Einseitigkeit der von General Krauss verfochtenen «Kategorie» ist ebenso unrichtig, wie auch eine reine «Höhentheorie» falsch wäre. Der praktisch als italienischer Oberbefehlshaber amtierende General Cadorna, der Gegenspieler Krauss' am oberen Isonzo, erklärte später sehr zu recht, dass im Kriege nicht vom Einzelfall auf eine allgemein gültige Regel geschlossen werden dürfe, sondern dass in jedem einzelnen Fall auf die besondern Bedürfnisse der Lage abgestellt werden müsse. Was in einen Fall zum Erfolg führe, könne im andern Fall bitteren Misserfolg erleiden. Ebenso stellt der Stabschef der deutsch-österreichischen Operationen in der 12. Isonzoschlacht, General Krafft von Dellmensingen, fest, dass für den Kampf im Gebirge nicht eine feste Regel gelte, sondern dass einzig die Lage beim Feind das Handeln bestimme. Es gelte nicht die Frage nach «Höhen *oder* Talangriff», sondern «Höhen *und* Talangriff», je nach den Erfordernissen der Lage.

Wie sehr sich eine einseitige Ausrichtung auf ein festes Prinzip im Kriege nachteilig auswirken kann, haben die Italiener – neben andern Schwierigkeiten – im Oktober/November 1940 im Feldzug gegen Griechenland mit ihrem starren Festhalten am «Höhenprinzip» erlebt. Sie blieben monatelang im griechisch-albanischen Gebirge hängen und wurden hier von den tapferen griechischen Verteidigern in schwere Bedrängnis gebracht. Erst der deutsche Balkanangriff vom April 1941 half den Italienern vorwärts.

In der neusten Kriegsgeschichte ist vor allem auf die erbitterten Kämpfe um das Hermon-Gebirge an der israelisch-syrischen Front hinzuweisen, das wegen seiner dominierenden Stellung für beide Seiten sehr begehrenswert war.

Dass auch nach schweizerischer Auffassung im taktischen oder im operativen Bereich nicht einseitig entweder auf das Tal oder auf die Höhe abgestellt wird, zeigt ein Blick auf das neue Truppenführungsreglement 82. Darin wird in den Ziff. 379ff bestimmt, dass bei Angriffsaktionen längs der Talachsen auch die das Tal beherrschenden Höhen einbezogen werden müssen. Gegenüber stark ausgebauten Talstellungen könne es angezeigt sein, den Angriffsstoss nicht im Tal, sondern entweder entlang der Talflanken, oder über die Höhen zu führen.

Kurz